



# Workshop Genderfaire Sprache und Sprachtechnologie (GenderFairMT)

26. November 2021

Unterstützt durch:



## Autor\*innen

Katharina Bühn, FH Campus Wien  
Sabrina Burtscher, TU Wien  
Daniela Duh, FH Campus Wien  
Dagmar Gromann, Universität Wien  
Lukas Daniel Klausner, FH St. Pölten  
Manuel Lardelli, Universität Wien und Universität Graz  
Katta Spiel, TU Wien

## Projektteam

Katharina Bühn, FH Campus Wien  
Sabrina Burtscher, TU Wien  
Daniela Duh, FH Campus Wien  
Dagmar Gromann, Universität Wien  
Lukas Daniel Klausner, FH St. Pölten  
Manuel Lardelli, Universität Wien und Universität Graz  
Arthur Mettinger, FH Campus Wien  
Igor Miladinovic, FH Campus Wien  
Katta Spiel, TU Wien

## Danksagung

Wir möchten uns ganz herzlich bei den Teilnehmer\*innen des Workshops und der Podiumsdiskussion für ihr Engagement und ihre wertvollen Ansichten und Einblicke zum Thema der genderfairen Sprache und Sprachtechnologie bedanken. Wir möchten uns auch bei Andreas Czák für die professionelle Aufnahme und Nachbearbeitung des Videos unserer Podiumsdiskussion ganz herzlich bedanken. Das Projektteam bedankt sich beim Center for Technology and Society für die Finanzierung des Workshops sowie bei der Erste Group für die Finanzierung von Räumlichkeiten am Erste Campus für unsere Podiumsdiskussion.

## Einleitung

Mit zunehmender gesellschaftlicher Wahrnehmung nicht-binärer und queerer Menschen wurden verschiedene Strategien zur Überwindung von Gender Bias in der Sprache jenseits eines binären Geschlechterkonzepts (männlich/weiblich) vorgeschlagen, wie etwa geschlechtsinklusive<sup>1</sup> (z. B. Leser\*innen) oder geschlechtsneutrale Sprache (z. B. Lesens). Im Juni 2021 hat die Gleichbehandlungsanwaltschaft einen Leitfaden zu geschlechtersensibler Sprache als praktische Handlungsanleitung für eine inklusive und respektvolle Kommunikation, unabhängig von Geschlechtsidentität, Geschlechtsmerkmalen und Geschlechtsausdruck, veröffentlicht ([PDF-Download \(400 KB\)](#)). Diese Entwicklungen werfen interessante Fragen für Sprachtechnologien auf, einschließlich der maschinellen Übersetzung oder Machine Translation (MT). In den Bereichen der Sprachdienstleistung und Sprachtechnologie beschränkt sich derzeit die Diskussion zu genderfairer Sprache meist auf eine binäre Vorstellung von Geschlecht im Sinne einer Trennung in männlich und weiblich.

Um das Thema näher zu erörtern, organisierten Forscher\*innen der Universität Wien, TU Wien, FH Campus Wien und FH St. Pölten einen dreitägigen partizipativen Workshop und eine abschließende öffentliche Podiumsdiskussion. Zu beiden wurden Personen der nicht-binären und queeren Community, professionelle Übersetzer\*innen und Entwickler\*innen von maschinellen Übersetzungssystemen eingeladen.

Das Ziel des Workshops war der Gedankenaustausch zwischen Personen dieser drei Gruppen, um einen ersten Schritt in Richtung genderfaire maschinelle Übersetzung zu setzen. In interaktiven Einheiten wurden gemeinsam über drei Tage Strategien zur genderfairen Sprache und genderfairen Sprachtechnologie mit besonderem Augenmerk auf maschineller Übersetzung erarbeitet. In der Tat ging die Diskussion weit über den Rahmen der genderfairen maschinellen Übersetzung (GenderFairMT) hinaus und befasste sich auch mit einer breiteren Überlegung zum Thema der genderfairen Sprache in Österreich und im deutschsprachigen Raum.

Als krönender Abschluss des Workshops fand am Abend des dritten Tages eine Podiumsdiskussion zum Thema am Erste Campus statt. Am Podium diskutierten zwei Vertreter\*innen von Vereinen für nicht-binäre bzw. intergeschlechtliche Menschen, ein Experte der Künstlichen Intelligenz, eine Expertin für Übersetzungstechnologie und die Generalsekretärin des Berufsverbands für Übersetzer\*innen und Dolmetscher\*innen in Österreich moderiert durch eine freischaffende Journalistin.

---

<sup>1</sup> Geschlechtsinklusive Sprache versucht, die Gendervielfalt linguistisch explizit sichtbar zu machen, während geschlechtsneutrale Sprache die Markierung von Geschlecht in der Sprache vermeiden soll.

In diesem Dokument präsentieren wir die Hauptfragestellungen und zentralen Ergebnissen beider Veranstaltungen. Erst werden einige Fakten zum Workshop sowie die Hauptthemen und -ergebnisse aus dem Workshop präsentiert. Dann werden die wichtigsten Diskussionspunkte und Antworten der Podiumsdiskussion erläutert. Zuletzt bieten wir eine Detailanalyse und Schlussfolgerungen sowie einen Ausblick auf weitere Aktivitäten. In diesem Dokument verwenden wir beabsichtigt unterschiedliche Strategien neutraler und inklusiver Sprache. Kurze Informationen zu den verschiedenen Strategien finden sich in zugehörigen Fußnoten. Weitere Details sind z.B. im Handout zur Challenge “Gender-fair post-editing of Machine Translation” ([PDF-Download \(300 KB\)](#)) des Artificially Correct Hackathon des Goethe-Instituts stattgefunden hat, verfügbar. Neuigkeiten rund um dieses und folgende Projekte werden auf unserer Webseite, [genderfair.univie.ac.at](http://genderfair.univie.ac.at), veröffentlicht.

## Fakten zum Workshop

- Ort: Hörsäle im Atrium des OZ der TU Wien (Franz-Grill-Straße 9, 1030 Wien, EG)
- Zeit: 15. September – 17. September 2021
- Teilnehmys<sup>2</sup>: Nicht-binäre und queere Community, professionelle Übersetzer\*innen<sup>3</sup>, Entwickler\*innen der maschinellen Übersetzung

---

<sup>2</sup> Die Endung -y zur geschlechterneutralen Formulierung ähnelt der von Hornscheidt und Sammla vorgestellten Endung -x.

<sup>3</sup> Der Asterisk zur Markierung des Gender Gap ist eine geschlechterinklusive Formulierungsstrategie. Der Gap wird in der gesprochenen Sprache durch eine kurze Pause (wie in “Spiegelei”) hörbar gemacht.

# Themen des Workshops

## Problemstorming

Die allererste Session unter dem Titel „Problemstorming“ sollte ein gemeinsames Bewusstsein unter allen Teilnehmer:innen<sup>4</sup> dafür schaffen, wo die verschiedenen beteiligten Gruppen stehen, was ihre Interessen und Bedürfnisse sind, und wo die zu lösenden (oder eher: zu diskutierenden und bearbeitenden) Probleme zu finden sind. Zu diesem Zweck fanden sich die Teilnehmer:innen in Kleingruppen ein, bunt durchgemischt aus den drei Beteiligtenkreisen – also in jeder Kleingruppe zumindest eine Person aus den Bereichen Übersetzung/Dolmetsch, Machine Translation/Technologie, und Queer/Nicht-binär. Als Aufhänger für den Austausch wurde ein Handout mit Beispielsätzen ausgeteilt, in denen es um zwei verschiedene Problemkreise ging: einerseits um unbestimmte Referenzen (also: Identität der betreffenden Person nicht bekannt, wie in „jemand hat hier ein Buch liegen lassen“) und generische Referenzen (also: keine konkrete Person gemeint, sondern allgemein zu verstehende Sätze, wie in „alle Teilnehmer:innen waren sehr motiviert“), andererseits um nicht-binäre Personen. (Um Menschen nicht ohne Vorwarnung mit Misgendering<sup>5</sup> zu konfrontieren, wurde die zweite Beispielseite mit Sätzen zu nicht-binären Personen nicht an alle ausgeteilt, sondern den Teilnehmer:innen freigestellt, ob sie diese auch bearbeiten wollen.) Die Sätze auf dem Handout waren im Original auf Englisch und größtenteils mittels „singular they“ genderfair formuliert; ein Ansatzpunkt für den Austausch war, diese bestmöglich auf Deutsch zu übersetzen. Ebenfalls mitgeliefert wurden die Übersetzungen dieser Sätze mittels Google Translate und DeepL auf Deutsch – die in vielen Punkten unzulänglich und alles andere als genderfair waren.

Im Zuge der Diskussionen kam ein sehr breites Spektrum an möglichen Problemkreisen zur Sprache, von denen hier aus Platzgründen nur einige angeführt werden:

- Ein grundlegendes Problem wurde darin gesehen, dass im Deutschen deutlich mehr an sprachlicher Kreativität und Änderungsbereitschaft erforderlich ist, um genderfair zu texten.
- Als Idealfall wurde betrachtet, betroffene Personen nach den von ihnen selbst gewünschten Pronomina und Formulierungen zu fragen, was aber natürlich in vielen Fällen praktisch nicht durchführbar ist. (Bei Prominenten ist die Chance natürlich höher, dass dies bereits öffentlich bekannt und eruierbar ist; im engsten Freund:innenkreis wird das auch weniger ein Problem sein; aber für

---

4 Der Doppelpunkt ist eine weitere Option zur Markierung des Gender Gap.

5 Misgendering bedeutet, eine Person – absichtlich oder unabsichtlich – mit falschen Pronomen oder Bezeichnungen anzusprechen oder zu referenzieren, und stellt eine Devalidierung der Identität der betroffenen Person dar.

alles dazwischen, und das ist ein breites Spektrum an Anwendungsfällen, ist das wohl schwierig.)

- Ein verwandter Punkt: Viele Aspekte sind enorm stark kontextabhängig und es ist daher schwierig, eine allgemeine Lösung für genderfaire Sprache zu finden.
- Eine weitere Problematik wurde in der Verständlichkeit für Menschen mit nichtdeutscher Erstsprache und Menschen mit Behinderungen gesehen, wobei andere dies wiederum als weniger problematisch empfanden (verglichen mit vielen anderen Aspekten der deutschen Sprache, die ähnlich komplex oder sogar noch komplexer sind).
- Technische Einschränkungen wurden ebenfalls als mögliche Barrieren empfunden, sei es die Zeichenlänge (genderfaire Sprache braucht zumindest oft mehr Raum), sei es die fehlende Einheitlichkeit und Normierung (z. B. für Suchmaschinenoptimierung und ähnliche Anwendungen in der IT).
- Als unzulänglich empfunden wurde weiters, dass häufig zwar oberflächlich auf genderfaire (oder zumindest binärgeschlechtlich inklusive) Sprache geachtet werde (etwa bzgl. Berufsbezeichnungen und Pronomina), aber die zugrundeliegenden Wertehaltungen nicht hinterfragt würden und somit oft auch oberflächlich inklusive(re) Texte stereotype Geschlechterbilder oder andere reaktionäre Denkweisen enthalten.

Für Lösungen mittels oder unter Zuhilfenahme von maschineller Übersetzung wurde als Hindernis ausgemacht, dass diese sehr stark auf bestehenden Textkorpora basiert und hierfür noch kaum ausreichend genderfares Material zur Verfügung steht (nach wie vor auch schon für binärgeschlechtliche Inklusion, noch einmal um Größenordnungen schwieriger für nicht-binär inklusive Formulierungen).

Auch ein paar erste Erkenntnisse und rudimentäre Lösungsansätze kamen in den Diskussionen zur Sprache; da dies in den späteren Sessions noch ausführlich vertieft wurde, hier nur kurz stichwortartig ein paar erste Teaser:

- ausreichend Pragmatismus mitbringen;
- Pluralisierung und Umgehungskonstruktionen als einfache Lösungen mit hoher Akzeptanz;
- abgestufte Regeln, wie man vorgehen könnte;
- Spellchecker sollten *zumindest* aufhören, inklusive Sprache als falsch anzuzeichnen („fair minimum“ statt „bare minimum“);
- einheitliche Leitfäden würden helfen (aber: starke Kontextabhängigkeit und sehr große individuelle Unterschiede in den Präferenzen);
- existierende Datenquellen spiegeln Diskriminierung der Vergangenheit wider, daher am besten „alte Quellen“ mittels Post-Editing an moderne Inklusionsstandards anpassen (Voraussetzung: Einigung auf gewisse Regeln dafür);
- Übersetzung von binärgeschlechtlich inklusivem (und natürlich auch von rein

maskulin formuliertem) Deutsch auf genderfaires Deutsch („intralinguale Übersetzung“);

- bei maschineller Übersetzung als Parameter angeben können, auf welche Art und Weise inklusiv ins Deutsche übersetzt wird.

## Utopienstorming

Das Problemstorming sollte unsere Ausgangspunkte sammeln – wo stehen wir mit dem Thema gerade, was sind die Probleme daran? Im Gegensatz dazu sollte das Utopienstorming unsere Hoffnungen und Vorstellungen einer besseren Welt aufzeigen – denn nur wenn wir wissen, wo wir stehen und wohin wir wollen, ist es einfacher, einen Weg von A nach B zu finden.

Die Workshop-Teilnehmenden wurden entsprechend ihrer Expertise bzw. Domäne in drei Gruppen eingeteilt und dazu ermutigt, ihre Diskussionen und Ergebnisse greifbar zu dokumentieren. Ergebnis hiervon waren ein Flipchart mit Diskussionsnotizen (aus der Gruppe der nicht-binären und queeren Teilnehmenden), ein Lego-Einhorn (Leonda, the Gender Avenger; aus der Gruppe Machine Translation) sowie das Eierlegende Wollmilch-Wir-sind-Wir mit nims<sup>6</sup> Stufenprozess (aus der Gruppe der Übersetzer:innen). Fotos von Leonda und dem Eierlegenden Wollmilch-Wir-sind-Wir sind auf Twitter verfügbar: <https://twitter.com/GenderFairMT>.

Inhaltlich wurde von den Übersetzenden<sup>7</sup> und Expertens<sup>8</sup> aus Machine Translation vor allem über die Möglichkeit einer Standardisierung gesprochen. Gewünscht wurde eine Standardisierung, die eine gewisse Flexibilität erlaubt. Eine Standardisierung würde dabei helfen, von der aktuellen Situation weg zu kommen und eine breite Akzeptanz genderfairer Sprache zu ermöglichen; sie würde außerdem wegen der Vereinfachung von Sprachmustern einige Vorteile für maschinelle Übersetzung mit sich bringen. Flexibilität wäre andererseits deshalb notwendig, um jene Personen sichtbar machen zu können, die durch die einem Standard inhärente sprachliche Reduktion auch im neuen Standard unsichtbar gemacht werden.

Außerdem wurde eine Anlaufstelle, etwa eine telefonische Helpline, angesprochen, um bei Fragen rasche Hilfestellungen zu genderfairer Sprache zu erhalten. Die Utopie der Gruppe der nicht-binären und queeren Teilnehmenden spricht für eine harsche Gegenwart: gewünscht wurden Respekt, Sensibilität und „einfach nur sein können!“.

Im an die Session anschließenden Plenum wurden auch notwendige politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen diskutiert – denn durch rechtliche Maßnahmen und Gesetze würde auch die Nachfrage nach genderfairer Sprache

6 Details zu Neo-Pronomen wie nin/nim gibt es z.B. im Nichtbinär-Wiki: [nibi.space](http://nibi.space)

7 Die von Hornscheidt und Sammla vorgestellten Endung -x ist eine Strategie zur geschlechterneutralen Formulierung.

8 Ursprung der geschlechterneutralen Endung “-ens” ist das Wort **Mensch**.

steigen, etwa wenn Unternehmen gezwungen würden, gewisse Maßnahmen zu setzen oder gewisse Zielwerte zu erreichen. Außerdem wurde im Plenum der Wunsch geäußert, Netzwerke – wie das im Zuge des Workshops entstehende und entstandene – zu verstärken und bewusst nutzen.

## Anwendungsbeispiel: Steckbriefe

In dieser Einheit ging es darum, dass die Teilnehmenden in Kleingruppen selbst den Umgang mit gendergerechter Sprache an ihnen bekannten Märchencharakteren ausprobieren können. Dies dient dazu, Bewusstsein zu schaffen, wie fest die deutsche Sprache und das eigene Sprachbild an Geschlecht gebunden ist, sichtbar zu machen, zu welcher Strategie Personen intuitiv tendieren, und Platz für Experimente einzuräumen.

Die meisten Gruppen bevorzugten eine Strategie, bei der Pronomen zur Gänze weggelassen wurden. Stattdessen wurden Passivkonstruktionen und Substituierung (durch den Namen aber auch durch Synonyme) herangezogen. Nur zwei Gruppen verwendeten Neo-Pronomen – einmal das Dey-E-System<sup>9</sup>, einmal eine Mischform.

Zu der Erfahrung sagten die meisten Gruppen, dass sie die Aufgabe als leichter als ursprünglich gedacht empfunden hatten. Als störend wahrgenommen wurde, dass vor allem Substituierung eine Änderung der gewohnten Satzstellung erfordert. Für manche Teilnehmende<sup>10</sup> fühlte sich dies an wie das Anwenden einer neu erlernten Sprache – wobei dies nicht unbedingt als etwas Negatives betrachtet wurde, da man den Einsatz von genderfairer Sprache eben auch wie eine Fremdsprache erst erlernen und üben müsse. Ebenso fiel das häufige Wiederholen von Namen negativ im Sprachbild auf. Dieser Effekt war jedoch weniger störend, wenn der Name nicht immer am Satzanfang verwendet wurde. Personen, die bereits Erfahrungen mit genderneutraler Sprache hatten, merkten an, dass das Verfassen von eigenen Sätzen leichter fiel als das Übersetzen von bestehenden Texten. Auch wurde wieder die Thematik „Standardisierung vs. Personalisierung“ aufgegriffen. Interessant war auch, dass einige Gruppen nur die Hauptperson des Steckbriefes genderneutral ansprachen, während andere Gruppen die Pronomen und Ansprache für alle Charaktere in der Geschichte änderten. In Bezug auf Neo-Pronomen wurde hervorgehoben, dass das Verständnis schwerer fiel, wenn für alle Charaktere das gleiche Pronomen verwendet wurde.

## Strategienstorming

Zu diesem Zeitpunkt hatten wir eine Vorstellung von existierenden Problemen sowie Visionen einer Utopie, wo wir hin wollten. Jetzt ging es darum herauszufinden, wie

---

9 Im Dey-E-System wird als Pronomen und als Grundform für bestimmte Artikel "dey" vorgeschlagen, Substantive enden auf "-e": "dey gute Ärzte".

10 Verlaufsformen sind eine weit verbreitete Strategie zur geschlechtsneutralen Formulierung.

wir möglichst viele konkrete Wege finden, die uns von Punkt A zu Punkt B führen. Dazu teilten sich die Workshopteilnehmenden in vier Gruppen auf, in denen generelle Ansätze zu Problemlösungsstrategien erkundet wurden.

Dabei wurde der Wunsch nach einer Standardisierung genderneutraler Sprache mit möglichst breiter Akzeptanz festgestellt. Dieser Standard gäbe einerseits Sicherheit betreffend die grammatikalische Korrektheit und sollte zudem einfach und einheitlich auszusprechen sein und sich auch für Screenreader technisch eignen. Die Implementierung würde einerseits sozial wie gesellschaftlich in der gelebten Sprache geschehen aber auch durch Institutionen, wie bspw. Duden, Medien oder Behörden, definiert und befördert werden. In diesem Zusammenhang gab es auch die Idee eines transdisziplinären „Instituts für diskriminierungskritische Sprachverwendung“. Dafür würde allerdings auch zusätzliches Bildungsmaterial benötigt werden.

Zumindest für die Ansprache von und Referenzierung auf unbekannte Personen würde ein derartiger Standard vieles erleichtern, was allerdings den Praktiken der sich laufend verändernden und weiterentwickelnden Sprache selbst innerhalb der queeren und nicht-binären Communities diametral gegenübersteht. Hier würden sich flexible Leitfäden als Ansatz anbieten, der Zugänge zu Standardisierung mit offenen Personalisierungsmöglichkeiten verbindet. Hierzu müssten unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und deren Bedürfnisse konstruktiv mitgedacht werden.

Eine vermehrte Anzahl genderfairer Texte könnte dann auch die Basis für neue Trainingsdaten bilden, die für maschinelles Lernen von genderfairer Sprache eingesetzt werden könnte. Hier wurde auch die Möglichkeit einer teilweise regelbasierten Umsetzung diskutiert und das neue Berufsbild des „community-basierten genderfairen Pre- und Post-Editings“<sup>11</sup> vorgeschlagen. Maschinelle Übersetzungssysteme dienen dabei maßgeblich als Werkzeug zur Exploration unterschiedlicher Ansätze für genderfaire Sprachsysteme. Weitere technische Herangehensweisen ergeben sich in alternativen „Rechtschreibprüfungen“, die Vorschläge unterbreiten, wie ein Text genderfairer formuliert werden könnte.

## Strategising

In drei Gruppen mit Teilnehmenden aus allen drei Personenkreisen wurde dann versucht die im Strategienstorming eruierten Ideen in konkrete Strategien zu fassen, einschließlich ihrer Sensibilität, Übersetzungsgenauigkeit und technischen Machbarkeit.

Die Idee eines Stufenmodells wurde entwickelt, das eine klare Einschätzung der eigenen Sprache und eine schrittweise Annäherung an genderfaire Sprache

---

<sup>11</sup> Die Verwendung von Funktions- oder Institutionsbezeichnungen statt Personenbezeichnungen ist eine Möglichkeit zur geschlechterneutralen Formulierung.

ermöglicht. Auf der untersten Stufe steht die sprachliche Inklusion von Frauen, z. B. durch Beidnennung (Leser und Leserinnen), Binnen-I (LeserInnen) und generisches Femininum (Leserinnen). Die zweite Stufe stellt die Repräsentation von nicht-binären Menschen dar, z. B. durch den sogenannten Gender Gap mithilfe von Sonderzeichen (Leser\*innen, Leser:innen, Leser\_innen). Hier wurde eine Präferenz für das Gendersternchen seitens des nicht-binären und queeren Personenkreises angemerkt, die jedoch in Kontrast zum Problem der syntaktischen Verwendung dieses Sonderzeichens in technischen Sprachen und somit oft zu Darstellungsproblemen führt. Die dritte und letzte Stufe ist eine des „Nicht-Outings“ von Einzelpersonen durch sprachliche Mittel<sup>12</sup>, z. B. Verwendung von geschlechtsneutralen Neo-Formen, wie etwa die -ens Strategie („Lesens“). Durch Verwendung bestimmter Neo-Formen würden die Probleme der Sonderzeichen, nämlich beschränkte Zeichenlänge, existierende Belegung des Zeichens in technischen Sprachen für bestimmte Funktionen und Schwierigkeiten der Aussprache bzw. Lesbarkeit, wegfallen. Die wichtigsten Kriterien für die Wahl der Strategie wurde in diesem Stufenmodell als Praktikabilität, Niederschwelligkeit, und Universalität identifiziert.

Diese Grundidee, bei geschlechtsinklusive Sprache anzufangen und dann schrittweise eine geschlechtsneutrale Sprache umzusetzen, und die Notwendigkeit, eine niederschwellige Strategie vorzuschlagen, war auch das Hauptthema einer anderen Gruppe. Als erste Strategie sollte der Gender Gap konsequent umgesetzt werden, da diese Strategie schon in Verwendung ist und größtenteils akzeptiert wird, wobei die Art des Sonderzeichens unerheblich ist. Für geschlechtsinklusive Pronomen wurde die Sylvain-Konvention vorgeschlagen, da diese einen subtilen Charakter hat und derzeitigen Formen stark ähnelt, wie z. B. „dies<sup>in</sup>“ oder „mein<sup>in</sup> Buch“<sup>13</sup>. Ein spezieller Fall ist das „singular they“ im Englischen, bei welchem sich die Frage nach der Übersetzung gestellt hat. Auch in der technischen Umsetzung ist die automatisierte Unterscheidung zwischen Singular- und Pluralverwendung von „they“ eine Herausforderung. Die Idee der stufenweisen Einführung von geschlechtsinklusive Pronomen hin zu geschlechtsneutraler Sprache kann auch für die technische Umsetzung eine stufenweise Anpassung und somit einen Vorteil bedeuten.

In dieser Gruppe wurde gegen „-ens“ argumentiert, da diese Strategie zu nahe am Genitiv ist und der Klang schon vertraut ist, jedoch für andere Formen. Außerdem ist die Unterscheidung zwischen Singular- (Lesens) und Pluralformen (Lesens) nicht gegeben. Darüber hinaus ist der Vorschlag der „-ens“-Strategie einer des Ersetzens und nicht einer der Inklusion. Stattdessen sieht diese Gruppe die Sylvain-

---

12 Es soll also möglich sein, über und mit Personen sprechen zu können, ohne deren Geschlechtsidentität preiszugeben, da Personen häufig noch nicht in jedem Umfeld geoutet sind.

13 Beispiel für Personenbezeichnungen in der Sylvain-Konvention: der Student, die Studentin, din Studentnin.

Konventionen als wahrscheinliche Strategie als letzte Stufe. In diesem System wird ein neues Geschlecht, und zwar das Indefinitivum (auch „liminales Geschlecht“ genannt), in die Sprache eingeführt (z. B. wird neben „der Mann“ und „die Frau“ zusätzlich „din Lim“ eingeführt). Hauptvorteile dieser Konvention sind, dass Formulierungen kontextgetreu bleiben, eine direkte Entsprechung aus dem Englischen für Übersetzung, eine konsistente Verwendung von Sprache sowie eine vollständige Erhaltung der enthaltenen Informationen ermöglicht wird.

Das dritte Team dieser Aktivität hat sich für die Verwendung des „-ens“-Systems ausgesprochen. Die Basis dieser Entscheidung war die Tatsache, dass es sich um einen vertrauten Klang handelt, der auch für Sprachlernende einfach zu erlernen ist. Diese Strategie fördert auch die technische Umsetzbarkeit, da es eine klar definierte Strategie für die deutsche Sprache gibt. Die Frage „Welchens Schauspiels ist das?“ ist pragmatisch und klangbildlich gut umsetzbar. Darüber hinaus empfand diese Gruppe diese Strategie tendenziell vorteilhaft für Screenreader und das allgemeine Leseverständnis.

Die Grundidee war eine sprachliche Umsetzung dieser Strategie über alle Sprachregister hinweg, sowie eine Darstellungsform für nicht geschlechtsspezifisch definierte Gruppen sowie für nicht näher spezifizierte Einzelpersonen, z. B. „Dens Lehrens unterrichtet die Schülens.“ Die Umstellung bestimmter geschlechtsspezifischer Wörter wie Berufsbezeichnungen, z. B. „Reinigungskraft“ statt geschlechtsspezifischer Alternativen, sollte dabei zusätzlich berücksichtigt werden. Die Einführung könnte kontinuierlich und mit Übergangsfristen beginnen, z. B. beginnend bei der Bildungssprache mit schrittweiser Hinführung zur Sprachverwendung in der institutionellen Kommunikation sowie in Medien. Argumente für diese Strategie sind die vereinfachte Übersetzbarkeit aus dem Englischen, wobei hier die Übersetzbarkeit aus und in verschiedenen Sprachen zu prüfen ist. Eine vereinfachte technische Umsetzung wurde auch als Vorteil genannt, jedoch gibt es hier weder für diesen noch für andere Vorschläge eine ausreichende Menge an Textbeispielen und Korpora. Dieser letzte Punkt stellt eine Herausforderung für alle Lösungsvorschläge dar.

Aus einer nachfolgenden Umfrage unter allen Teilnehmern des Workshops ging hervor, dass sich genau die Hälfte der Teilnehmern für eine geschlechtsneutrale Lösung und die andere Hälfte für eine geschlechtsinklusive Lösung aussprach. In der nachfolgenden Diskussion wurde als Idealbild gesehen, dass es Sprache mit Gender, aber ohne Diskriminierung gibt. Durch diese Lösung werden keine Informationen verloren, wohingegen bei ausschließlich geschlechtsneutralen Lösungen geschlechtsspezifische Informationen gänzlich wegfallen. Am Ende wurde der Vorschlag gemacht, eine hybride Strategie zu finden, die beides abbilden kann: geschlechtsneutral und geschlechtsinklusiv, abhängig vom Kontext. Bei einer Umfrage zu den verschiedenen Strategien konnte keine klare Präferenz eruiert

werden, jedoch haben sich sehr wenige Teilnehmende für „xier/xim“<sup>14</sup> und „they/them“ im Deutschen entschieden, da diese als schwer umsetzbar und aussprechbar empfunden wurden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es wichtig ist eine Ausdrucksmöglichkeit für alle Personen zu haben ohne die Notwendigkeit, einzelne Personen explizit outen zu müssen. Es ist sinnvoll verschiedene Strategien gemeinsam über Personenkreise hinweg zu besprechen, jedoch erfordert die Verwendung von bestimmten Strategien oder Kombinationen daraus noch konkrete Untersuchungen hinsichtlich der Lesbarkeit, Verständlichkeit und breiten Akzeptabilität. Beispielsweise sollte hier getestet werden, wie gut verschiedene Personenkreise die Inhalte erfassen können, wenn in einer bestimmten genderfairen Strategie vorgetragen wird, und welche Bilder in den Köpfen der Zuhörenden durch einzelne Strategien erzeugt werden.

## Was braucht wer von wem?

Damit die besprochenen Ziele sowie genderfaire Sprache und Sprachtechnologie umgesetzt werden können, wurden zunächst Kleingruppen gebildet, um interdisziplinär zusammengestellt zu besprechen, wer was von wem braucht.

Dabei wurden für jede Community einige Punkte erarbeitet, die zur Realisierung notwendig sind. Von den Übersetzer:innen wurde ein Cheat Sheet gewünscht, um Regeln festzuhalten. Die Community hat diesen Wunsch mit der Angst begründet, etwas falsch zu machen. Außerdem benötigt es eine derartige Guideline zur Sensibilisierung von Kund:innen, bei denen oft noch wenig Vorwissen vorhanden ist. Um das eigene Wissen zu erhöhen und auch zu vermitteln, wünschen sich Übersetzer:innen direkten Input von der queeren und nicht-binären Community. Abschließend brauchen sie zum Erreichen der Ziele Tools, mit denen gut gearbeitet werden kann.

Die Machine-Translation-Community wünscht sich zuallererst einen Korpus mit Texten, der als Basis für die maschinelle Übersetzung dienen kann. Weiters wird auch in dieser Community der Austausch und Input von und mit der queeren und nicht-binären Community sowie mit den Übersetzer:innen gewünscht.

Die queere und nicht-binäre Community wünscht sich in erster Linie genderfaire Übersetzungen. Außerdem sollen Personen aus der Machine-Translation-Community sowie Übersetzer:innen den aktiven Kontakt suchen.

Ein Punkt, der alle Communitys verbindet, ist der Wunsch nach interdisziplinärer Teamarbeit, um die besprochenen Ziele umsetzen zu können.

---

<sup>14</sup> Auch zu den Neo-Pronomen xier/xim und they/them finden sich weitere Informationen etwa im Nichtbinär-Wiki.

## Fakten zur Podiumsdiskussion

Die Podiumsdiskussion fand nach unserem dreitägigen Workshop am 17. September zwischen 19:00 Uhr und 20:30 Uhr im Conference Center des Erste Campus dank freundlicher Unterstützung der Erste Group statt.

Ziel war, Expertise zusammenzubringen, um Frage des Publikums zum Thema genderfaire Sprache und Sprachtechnologie zu beantworten.

Die Teilnehmer\*innen waren:

- Romana Beer, freie Journalistin und Moderation
- Tristan Miller, Experte der maschinellen Übersetzung und Computerlinguist, Österreichisches Forschungsinstitut für Artificial Intelligence (OFAI)
- Anita Wilson, Expertin der Übersetzungstechnologie und Verantwortliche für Marketing und Kommunikation, Kaleidoscope
- Bettina Schreibmaier-Clasen, Generalsekretärin von UNIVERSITAS Austria und professionelle Übersetzerin
- Rhonda D'Vine, Vertretung des Vereins nicht-binär (VENIB)
- Tinou Ponzer, Vertretung des Vereins Intergeschlechtlicher Menschen Österreich (VIMÖ)

## Themen der Podiumsdiskussion

Die wichtigsten Themen und Punkte sind im Folgenden zusammengefasst.

### Umgang mit genderfairer Sprache im beruflichen Umfeld, in ehrenamtlichen Tätigkeiten, Vereinen oder im Alltagsleben

**Genderfaire Sprache im Unternehmen:** Es wurde bemerkt, wie Unternehmen zwar geschlechtsneutrale Strategien, aber noch oft das „generische“ Maskulinum verwenden. Der Grund liegt in der Annahme, dass Strategien zu genderfairer Sprache die Lesbarkeit von Texten beeinträchtigen und sich negativ auf die Klickzahlen von Webseiten auswirken. Zum Beispiel benachteiligt die Search Engine Optimisation die mit genderfairen Strategien verfassten Webseiten, da Leute für gewöhnlich bei der Suche im Internet das „generische“ Maskulinum verwenden.

**Genderfaire Sprache in der Übersetzung:** Übersetzer\*innen und

Dolmetscher\*innen sind sich dessen bewusst, dass sie inklusive Sprache verwenden sollten. Oftmals ist die Rede aktuell nur von der Inklusion von Frauen, weswegen es noch Diskussionsbedarf zum Thema „nicht-binär“ gibt. Darüber hinaus kann sich die Übersetzung schwierig gestalten, weil die ursprüngliche Absicht des\*r Autor\*in unbekannt ist, und zwar, ob z.B. das Geschlecht relevant ist oder ob eine freie Übersetzung erlaubt ist.

Tinou Ponzer bemerkte auch, wie bei der Mitarbeit am Buch „Inter\*Pride“ die Übersetzung von Interviews und Beiträgen von inter\* Aktivist\*innen ein starkes Proofreading brauchte. Die professionellen Übersetzer\*innen hatten nicht die Expertise und das Wissen zu Geschlechtervielfalt und zu Intergeschlechtlichkeit, um die korrekten Begriffe zu verwenden oder genau zu verstehen, was die Personen auf Englisch gemeint hatten. Die Expertise der queeren Community wird deswegen gebraucht, weil es in der Sprache nicht nur um das Gendern, sondern auch um Begrifflichkeiten zu Geschlecht, Geschlechtervielfalt und Sexualität geht. Ein bekannter Prozess, so Anita Wilson, existiert hierzu in der Übersetzungsbranche und wird „cultural review“ genannt. Jedoch wird bei diesem bisher genderfaire Sprache noch nicht berücksichtigt. Mit anderen Worten bietet dieser Fachbereich bereits mögliche Prozesse an, die für den Umgang mit Geschlechtervielfalt und genderfairer Sprache verwendet werden können.

**Genderfaire Sprache im Deutschen:** Im Vergleich zum Englischen (Verwendung von „singular they“) sind Strategien zur genderfairen Sprache komplizierter auf Deutsch, wodurch eine Lösungsfindung erschwert wird. Das Thema ist sehr aktuell in Österreich und Deutschland, da seit einigen Jahren alternative Geschlechtseinträge möglich sind.

## Geringes Bewusstsein zu Geschlechtervielfalt und genderfairer Sprache

**Sensibilisierung:** Die Panelist\*innen waren sich einig, dass Sensibilisierung zum Thema noch gebraucht wird, und betonten mehrmals, dass es dabei um Respekt für Menschen geht. Jedoch ist Sprachentwicklung unvermeidbar (z. B. werden heutzutage einige früher akzeptable Ausdrücke und Begriffe nicht mehr als respektvoll betrachtet), die jedoch in der Regel erst in kleineren Kreisen geschieht.

**Die Masse erreichen:** Übersetzer\*innen und genderfaire maschinelle Übersetzung stellen eine gut mögliche Lösung dar, eine breite Masse zu erreichen. Die erste Gruppe hat eine Brückenbauer\*innen-Funktion: Nicht nur vermitteln sie zwischen Sprachen, sondern sie können auch durch ihre Arbeit sprachliche Tendenzen in die Bevölkerung tragen. Einen Weg dazu könnte die literarische Übersetzung bieten:

Aus dem Publikum kam die Anmerkung, dass in englischsprachigen Geschichten oft Nebenfiguren vorkommen, die nicht in ihrem Geschlecht bestimmt werden. Diese Figuren könnten deswegen als nicht-binär dargelegt werden. Maschinelle Übersetzung ist aus diesem Grund wichtig, weil das Internet voller übersetzter Inhalte ist. Daher fände genderfaire Sprache hierdurch größere Verbreitung.

## Genderinklusiv oder genderfrei schreiben und reden? Wird „die“ Lösung gefunden?

**One size fails all:** Panelist\*innen erklärten mehrmals, dass ein einziger Ansatz für genderfaire Sprache nicht wünschenswert sei, da eine Norm zu starr für so eine dynamische Entwicklung in der Sprache sei. Die Wahl der Strategie ist kontextabhängig: Das Hinweisen auf Geschlecht kann in einigen Kontexten notwendig und in anderen (z. B. in Formularen oder in der Anrede unbekannter Personen) unerheblich sein. Wichtig ist auch die Möglichkeit, mit der Sprache zu experimentieren, insbesondere weil im Deutschen die Ansätze für genderfares Formulieren schwieriger als in Sprachen wie Englisch oder Schwedisch sind.

**Sich an den Wissensstand der Rezipient\*innen anpassen:** Eine Bemerkung betrachtete den Wissensstand der Text-Rezipient\*innen: Nicht alle kennen jede Strategie und das Bewusstsein für das Thema fehlt oft noch. Das Zielpublikum soll daher nicht überfordert werden und die Wahl der genderfairen Strategien soll sich an dessen Wissensstand orientieren. Erst später ist zu versuchen, einige Stufen hinaufzugehen.

## Zusammenarbeit zwischen den im Workshop involvierten Gruppen – was wird voneinander gebraucht?

**Verständnis ist erforderlich:** Alle Panelist\*innen sehen das gegenseitige Verständnis für die Schwierigkeiten und Probleme der anderen als erforderlich. Insbesondere ist allen bewusst (und muss allen bewusst sein), dass technisch viel machbar ist, es jedoch mit Aufwand verbunden ist. Dieser Aufwand sollte aber auch nicht als Ausrede verwendet werden, gar nichts zu unternehmen. Die queere Community fühlt sich oft als Bittsteller:in und wünschte sich, angehört und eingebunden zu werden.

**Das „Fair Minimum“:** Übersetzer\*innen würden ein „Fair Minimum“ brauchen, d. h. ein Mindestniveau von genderfairer Sprache, das in einem Text zu erreichen ist. Mit dem fiele es leichter, ein breiteres Publikum zu erreichen und auch für das Thema zu begeistern oder davon zu überzeugen.

## Genderfaire Sprachtechnologie

**Forschung und Daten fehlen:** Genderfaire Sprachtechnologie ist sehr wenig oder sogar überhaupt nicht erforscht. Tristan Miller erklärte, dass Gender Bias ein bekanntes Problem in Sprachtechnologien sei, jedoch fehlen die Lösungen zu diesem Problem – mehrere Beispiele von bekannten Biases kamen sowohl von Panelist\*innen als auch aus dem Publikum. Darüber hinaus sind auch sehr wenige Daten für die Entwicklung einer genderfairen maschinellen Übersetzung verfügbar.

**Bias als sozio-technologisches Problem:** Bias in Sprachtechnologien wurde als ein sozio-technologisches Problem gesehen. Aus diesem Grund ist ein genderfairer Sprachgebrauch erforderlich: Maschinen geben den Stand der Sprache wieder und reproduzieren immer wieder, was sie schon kennen.

## Einfluss von genderfairer Sprache auf die Betroffenen und die gesamte Gesellschaft

**Sprache bildet Realität und Gesellschaft ab:** Unter den Panelist\*innen herrschte Konsens darüber, dass Sprache Realität sowie Gesellschaft abbildet und Gleichstellung schaffen kann. Aus diesem Grund muss bewusst Einfluss auf die Sprache genommen werden. Hervorgehoben wurde auch ein rechtlicher Aspekt: Alle Personen müssen richtig erfasst werden können und die gleichen Rechte und Ansprüche haben.

## Genderfaire Sprache und Accessibility

**Noch keine Lösung:** Aus dem Publikum kam auch die Anmerkung, dass Strategien wie Gendersternchen, Unterstrich, oder Doppelpunkt das Lesen mit Screenreadern beeinträchtigen können. Panelist\*innen haben das Problem der *Accessibility* von genderfairen Strategien anerkannt – gefordert sind das Einbinden von solchen Strategien in Screenreader, Studien zum Thema *Accessibility* sowie *Verständlichkeit* und die Betrachtung dieser Aspekte bei der Wahl einer Strategie (z. B. machen einige Programme die Schriften kursiv, wenn Gendersternchen eingesetzt wird).

## Aufzeichnung und Veröffentlichung der Podiumsdiskussion

Als Erstes möchten wir uns ganz herzlich bei Andreas Czák für die professionelle Aufnahme und Nachbearbeitung des Videos der Podiumsdiskussion bedanken, welches auf YouTube zur Verfügung steht ([Link zum Video](#)). Bevor die Aufzeichnung unserer Podiumsdiskussion auf Youtube veröffentlicht wurde, sahen wir uns dazu angehalten, die automatische Untertitelung auf Deutsch zumindest grob zu korrigieren. Insbesondere Begriffe wie „geschlechtergerecht“ oder „Geschlechtervielfalt“ sowie aus dem Wort „Gender“ bestehende Wörter wurden nur selten oder gar nicht korrekt transkribiert. Das kann als gutes Beispiel dafür verwendet werden, dass genderfaire Sprache nicht nur das Gendern an sich, sondern auch damit zusammenhängende Begrifflichkeiten umfasst, die von Sprachtechnologien nicht erkannt werden. Eine genaue Auswertung der automatischen Untertitel bzw. ein Vergleich mit der überarbeiteten Version ist geplant.

## Analyse, Diskussion und Ausblick

Insgesamt kristallisierte sich am ersten Tag ein Spannungsfeld zwischen Standardisierung und Personalisierung heraus, woraus sich am zweiten Tag die Notwendigkeit eines hybriden Ansatzes ergab, dessen Kommunikations- und Verbreitungsmöglichkeiten dann am dritten Tag eruiert wurden.

Als Hauptkriterien für die Wahl der Strategie wurden **Niederschwelligkeit**, **Praktikabilität** und **Universalität** gesehen. Eines der wichtigsten Kriterien ist die Möglichkeiten, über und mit Personen sprechen zu können, ohne deren Geschlechtsidentität preisgeben zu müssen, also eine Strategie des „**Nicht-Outings**“. Weiters sollte die gewählte Strategie eine hohe **Lesbarkeit**, **Verständlichkeit** und **Erlernbarkeit** für Sprachlernende bieten. Außerdem ist es essentiell, dass die Strategie niederschwellig in Hinblick auf die Aussprache ist. Für eine geschlechtsneutrale Strategie, wie etwa „-ens“, spricht, dass sie pragmatisch ist, auch technisch gut umsetzbar ist, und ein gewohntes Klangbild erzeugt. Dagegen spricht, dass geschlechtsspezifische Information verloren geht und es eine Strategie des Ersetzens von Geschlecht und nicht der Inklusion ist. Das bekannte Klangbild kann auch problematisch sein, da beispielsweise „-ens“ deshalb gewohnt erscheint, weil diese Form bereits als Genitiv der deutschen Sprache vorkommt und somit auch Verwechslungsgefahr besteht. Neben dieser Gesamtzusammenfassung beschreiben wir hier nun auch die Ergebnisse für jede Community.

## Nicht-binäre und queere Community

Grundsätzlich konnte im Rahmen des Workshops ein allgemeines Spannungsfeld zwischen einerseits Wünschen nach Standardisierung und andererseits Wünschen nach flexiblem Zugang zu Identitätsbeschreibungen, die sich für Individuen aber auch im gesamtgesellschaftlichen Verständnis konstant weiterentwickeln, identifiziert werden. Vor allen Dingen gab es seitens der Community auch den expliziten Wunsch, dass sich Übersetzer\*innen und Machine-Translation-Expertys auch positiv als Allys positionieren. Insbesondere Übersetzerinnen wurden als mögliche Brückenbauere<sup>15</sup> zwischen der Mehrheitsgesellschaft und nicht-binären bzw. queeren Minderheiten gesehen. Insgesamt wurde allerdings auch die trans- und interdisziplinäre Zusammenarbeit und der generell respektvolle Umgang innerhalb des Workshops lobend hervorgehoben. Dahingehend wurden auch einige vorher bestehende Ängste etwas gelockert und darauf hingewiesen, dass es darum gehe, einmal *irgendwo* anzufangen, nicht darum, gleich von Beginn an alles richtig zu machen. Konkret zählt der Grundgedanke, nämlich: „Es geht hier um die Bedürfnisse von Menschen, nicht nur darum, die geilste Lösung zu implementieren.“ Für den weiteren Verlauf wurde festgehalten, dass die Einbindung von (Selbst-)Vertreter:innen auf wertschätzender Ebene weiter fortgeführt werden sollte, ohne dabei anzunehmen, dass einzelne Personen komplett für alle Individualperspektiven verantwortlich sein können.

## Übersetzer\*innen

Aus Sicht der Übersetzung ist eine eindeutige Zuweisung von Entsprechungen aus anderen Sprachen essentiell, unabhängig von der konkreten Strategie. Informationen des Ausgangstextes sollten im Zieltext nicht verloren gehen, was in gewisser Weise gegen eine geschlechtsneutrale Strategie spricht, und die Formen müssen eine kontextgetreue Formulierung ermöglichen. Hierbei gilt es vorrangig die verschiedenen Strategien konkret über verschiedene Sprachtypen und Sprachpaare hinweg auf Übersetzbarkeit zu testen. In jedem Fall ist für die Sprachindustrie ein Standard bzw. sogar ein „genderfares Gütesiegel“ von Vorteil, da hierdurch Akzeptanz und Einhaltung neuer Sprachnormen erreicht werden kann. Das Gütesiegel könnte die vorgeschlagenen Stufen für genderfaire Sprache reflektieren. Als Mindestanforderung sollte es eine klare Aufstellung zur Verwendung genderfairer Sprache geben, sozusagen ein „Cheat Sheet“, welches im Übersetzungsprozess konsultiert werden kann.

---

<sup>15</sup> Das geschlechterinklusive De-E-System verwendet für bestimmte Artikel den Stamm „de“ und als Endung die Basis „-e“, bspw. „de Lehrere“.

## Expertens der maschinellen Übersetzung

Hauptkriterium aus technischer Sicht ist, dass die konkreten Einschränkungen der Umsetzbarkeit berücksichtigt werden sollten, z. B. limitierte Zeichenlänge in bestimmten Kontexten wie Benutzer:innenoberflächen, bereits existierende Belegung von bestimmten Zeichen mit konkreten Funktionen, besonders beim Gendersternchen, und explizite Klarheit über die zu verwendende Sprache in allen Kontexten. Für die maschinelle Übersetzung stellt der Mangel an verfügbaren Textbeispielen und Textkorpora ein zentrales Problem dar, das aus technischer Sicht gelöst werden muss, indem eine flexible, personalisierbare Methode erarbeitet wird oder auf Basis hybrider Methoden einschließlich regelbasierter Verfahren Textbeispiele generiert werden. Hier wurde als Alternativlösung eine intralinguale Übersetzung aus dem Deutschen ins genderfaire Deutsch vorgeschlagen. Eine flexiblere Gestaltung maschineller Übersetzung wurde angedacht, in welcher Nutzer\*innen die Wahl der genderfairen Strategie für den Zieltext selbst bestimmen können bzw. die Systeme hier kontextbasiert sinnvolle Vorschläge anbieten.

## Ausblick

Der Reichtum an Ideen für weiterführende Aktivitäten und Öffentlichkeitsarbeiten wird hier nur kurz angezeigt: (1) ein öffentlich verfügbares Tool, das die Konvertierung von längeren Textbeispielen mit allen Facetten der deutschen Sprache von einer Strategie in die andere ermöglicht, (2) ein Browser-Plugin oder anderes Tool mit genderfairer Rechtschreibprüfung, welche genderfaire Formulierungen vorschlägt, (3) ein Kinderbuch mit Bastelanleitungen für das eierlegende Wollmilch-Wir-sind-Wir und das Lego-Einhorn Leonda, the Gender Avenger, (4) weiterführende Forschungsaktivitäten für die Überprüfung der Lesbarkeit, Verständlichkeit, Akzeptanz, und Niederschwelligkeit konkreter Strategien mit verschiedenen Personenkreisen, (5) weiterführende Aktivitäten für die Überprüfung der Übersetzbarkeit einzelner Strategien, (6) Erarbeitung einer technischen Lösung für ein personalisierbares maschinelles Übersetzungssystem, (7) die Einrichtung konkreter Plattformen<sup>16</sup> für den weiteren Austausch innerhalb der drei Personengruppen des Workshops, aber auch mit interessierten anderen Personen, (8) die Organisation eines transnationalen Netzwerks im deutschen Sprachraum. Abschließend geht als Ergebnis des Workshops deutlich hervor, dass diese Initiative als inter- und transdisziplinäre multiprofessionelle Teamarbeit fortgeführt werden soll und wird.

---

16 Anmeldung zur Mailingliste per E-Mail ohne Betreff und ohne Inhalt an: [netzwerk-subscribe@lists.genderfairmt.eu](mailto:netzwerk-subscribe@lists.genderfairmt.eu)